

Dienstag, 25. Februar 2025

Positionspapier des FVBU in Zusammenarbeit mit einigen Lehrkräften der Muttersprache der Kaufmännischen Berufsfachschule Freiburg zur Reform der kaufmännischen Grundausbildung.

(Vollständige Version)

11.02.2024

Im Anschluss an den am 31. Januar in La Liberté erschienenen Artikel, in dem der Stellenwert der Muttersprache in der Reform Verkauf hinterfragt wird, hat die FVBU in Zusammenarbeit mit den Sprachlehrern für Detailhandelsfachleute beschlossen, die Petition „Retten wir Deutsch, unsere Landessprache!“ zu unterstützen.

Nachdem wir einige Sprachlehrpersonen in der Abteilung Verkauf und der Abteilung Kaufleute befragt haben, stellen wir folgendes fest.

Für Abteilung der Detailhandelsfachleute

In der Abteilung der Detailhandelsfachleute scheinen die Lehrkräfte recht zufrieden zu sein. Die Reform konnte bereits seit ihren Anfängen durch Arbeitsgruppen überarbeitet und neu justiert werden. Dadurch konnten einige Anmerkungen berücksichtigt werden und bietet insbesondere den Lehrkräften der Muttersprache bei den Detailhandelsfachleuten eine gewisse Freiheit.

Für die Abteilung der Kaufleute

In die Abteilung der Kaufleute haben wir weniger Einblick. Dennoch halten wir es für wichtig, die folgenden Aspekte anzusprechen. In der Tat wird es, wie beim Verkauf, eine Neuanpassung der Reform geben, weshalb wir davon überzeugt sind, dass es angebracht ist, die Meinungen aus der „Praxis“ zu berücksichtigen.

Erstens sind einige Lehrkräfte der Muttersprache besorgt über eine **Schwächung des kritischen Denkens und der Kultur** der Auszubildenden.

Früher standen im muttersprachlichen Unterricht argumentative Aufsätze zu gesellschaftlichen Themen, kritische Reflexionen oder die kulturelle Öffnung anhand von Zeitungsartikeln oder literarischen Texten auf dem Lehrplan.

Heute wird die Argumentation rund um das utilitaristische Thema „Kunden überzeugen“ behandelt, das natürlich keinen Ideenaustausch und keine Entwicklung des Denkens zulässt. Selbst wenn einige kulturelle Elemente in Kapiteln mit sehr geringer Stundenausstattung wie „Kunst“ oder „Nachhaltige Entwicklung“ behandelt werden, wird die Analyse von Zeitungsartikeln oder literarischen Texten, die eine Konfrontation mit verschiedenen gesellschaftlichen Problemen ermöglichen und Emotionen wecken, aufgegeben.

Im Zeitalter der künstlichen Intelligenz, in dem kritisches Denken und Emotionalität sicherlich unsere besten Mittel sein werden, um uns von der Maschine zu unterscheiden, argumentieren wir, dass die Entwicklung von kritischem Denken und Kultur unerlässlich ist. Dies ist der letzte Moment, in dem die Schule die Bürger von morgen in einem Alter ausbilden kann, in dem junge Menschen vollständig in das Berufsleben eintreten.

Zweitens **wurden die sprachlichen Anforderungen mit der Reform gesenkt.**

Die Reform behandelt die Sprache stärker im Kontext, insbesondere durch das Verfassen von Geschäftsbriefen, was ein Vorteil gegenüber den alten Lehrplänen ist, die manchmal zu sehr von der Berufswelt abgekoppelt waren.

Allerdings wird die Zeit, die für das Erlernen von Grammatik, Wortschatz und Rechtschreibung aufgewendet wird, quantitativ verringert und in den Abschlussprüfungen überhaupt nicht mehr repräsentiert. Früher waren dreissig Punkte (von 100 Punkten) der Abschlussprüfung in Deutsch diesen Themen gewidmet. Mit der Reform wird in den Nullserien der Qualifikationsverfahren kein spezifischer Punkt mehr für die Sprache vergeben, die in diesem Beruf doch so wichtig ist.

Diese sprachliche Schwächung wird auch von Ausbildungsbetrieben beklagt. Die sprachliche Schwächung wirkt sich auch auf das Erlernen der zweiten und dritten Sprache aus. Wie soll man zum Beispiel die Pronominalisierung in Französisch oder Englisch lernen, wenn man sie im Deutschunterricht nicht beherrscht?

Sicherlich geht das Problem des Erwerbs der Muttersprache über den Rahmen der Berufsschule hinaus und beginnt bereits in den ersten Jahren der obligatorischen Schule. Aber ältere Schülerinnen und Schüler an einige orthografische und grammatikalische Regeln zu erinnern, führte bei einigen zu Fortschritten, da sie mit zunehmender Reife ein besseres Verständnis entwickelten.

Schliesslich empfinden Lehrkräfte der Muttersprache einen **Sinnverlust** in ihrem Beruf.

Obwohl sie ausgebildet wurden, um Literatur und Linguistik zu unterrichten, unterrichten sie nun verschiedene Themen, die weit von ihrer Ausbildung entfernt sind, wie z. B. Kommunikation in Unternehmen, Konfliktmanagement, Direktwerbung, Marketing, berufliche Netzwerke usw.

Diese Themen sind im Übrigen für die Schüler überflüssig, da sie sie bei der Arbeit, in überbetrieblichen Kursen und manchmal in mehreren Unterrichtsbereichen mit Ausbildern oder Lehrern für Wirtschaft und Technologie sehen, die besser qualifiziert sind, um sie in diesen Themen zu formen. Warum sollte man nicht die Komplementarität zwischen den Lernorten beibehalten und die Fähigkeiten der Lehrkräfte der Muttersprache besser nutzen?

Eine letzte Tatsache, die die Lehrkräfte der Muttersprache demotiviert haben könnte, ist die Veröffentlichung der Nullserien der Qualifikationsverfahren. Zwar sind Fortbildungen vorgesehen, doch befürchten die Lehrer, dass sie auf die Rolle eines Rechtschreibprüfers reduziert werden. Darüber hinaus werden sie auch als Experten für eine 15-minütige mündliche Prüfung eingesetzt, die zu zwei Dritteln in der Zweitsprache abgehalten wird. Man kann sich daher fragen: Wo liegt die Relevanz, eine Deutschlehrperson, von der keine spezifischen Kenntnisse in der Zweitsprache verlangt werden, als Expertin für eine mündliche Prüfung in Französisch einzusetzen (und umgekehrt)?

Aus all diesen Gründen ermutigt der FVBU ihre Mitglieder, die Petition zu unterzeichnen.
<https://sauvons-la-langue-retten-die-sprache-salvare-la-lingua.ch/>

Dadurch wird ein offener, kollaborativer und produktiver Dialog mit dem SBFI zugunsten aller Akteure der Berufsbildung gefördert, wenn in zwei Jahren neu über die Reform diskutiert wird.